

Podzer Tageblatt

Abonnementspreis für Podz:
 jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.
Für Auswärtige mit Postverendung:
 jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:

für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.

In Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstra 22.
 In Podz: Petrofowasstra 515.

Inland.

St. Petersburg, 28. Novbr. (10. Dezbr.) Der „Pravitelstwennoj Westnik“ veröffentlicht heute folgendes
 Allerhöchstes Manifest

Durch Gottes Gnaden

Wir Alexander, der Dritte

Kaiser und Selbstherrscher aller Rußen,

König von Polen, Großfürst von Finnland u. s. w., u. s. w.
 thun allen Unseren getreuen Unterthanen kund:

Seine Kaiserliche Hoheit, Unser geliebter Bruder, Großfürst Pawel Alexandrowitsch und Ihre Kaiserlichen Hoheiten, die Großfürsten Dimitrij Konstantinowitsch und Michael Michailowitsch haben feierlich vor der heiligen Kirche und der Fahne der Ehre in Unserer Gegenwart den Eid der Treue Uns und dem Staate abgelegt und sind majorenn geworden.

Indem Wir Sie zu der Ihnen von jetzt ab bevorstehenden wichtigen und weit umfassenden Thätigkeit segnen, schicken wir im unerschütterlichen Glauben Unsere Gebete zum Allerhöchsten: Er möge Sie auf allen Lebenswegen schützen und stärken und Ihnen Weisheit und den Geist der Wahrheit verleihen, zur Vermehrung Unserer Macht und Unserem Thron und Vaterland zum Ruhm. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß Unsere geliebten getreuen Unterthanen einmütig ihre Gebete mit den Unsrigen vereinigen werden, mit dem Eifer und der Aufrichtigkeit, welche stets Unser Herz mit aufrichtiger Freude erfüllt hat.

Gegeben in Gatschino, am 26. November im Jahre eintausend acht hundert ein und achtzig, im ersten Jahre unserer Regierung.

Das Original ist von Seiner Majestät Höchstehändig unterzeichnet.

„Alexander.“

Der „Russische Invalide“ bringt in seinen beiden letzten Nummern die Allerhöchsten Verordnungen über die Neuuniformirung der Armee. Dieselben, welche ja bereits bekanntlich seit längerer Zeit erwartet wurden, sind jedoch zu umfangreich, mit zu vielen kriegsministeriellen Zusatzbestimmungen versehen, als daß wir sie ihrem Gesamtinhalt nach unseren Lesern mittheilen könnten und wollen wir darum nur das Wesentlichste herausgreifen, soweit es von allgemeinem Interesse ist.

Die Allerhöchste Verordnung berührt die Garde nicht, welche ihre bisherige Tracht beibehält und bestimmt zunächst: „Die zu den Armee-Regimentern, mit Ausnahme der Ulanen und Husaren gehörenden Generale, Stabs- und Oberoffiziere, sowie die des Kriegsministeriums, der Militär-Bezirks-Verwaltungen, der Lokal-Truppen, der Gendarmen, (mit Ausnahme der Garde-Gendarmen), des Typographen-Corps, das der Feldjäger, die à la suite der Armee-Infanterie und Cavallerie stehenden u. s. w. (folgen noch mehrere Bezeichnungen) erhalten:

a) Eine weibortige Uniform ohne Knöpfe mit Häkchen an den Vorten. b) Breite Beinkleider (Muderhosen), um sie in den bis zum Knie reichenden Stiefelschäften zu tragen; desgleichen lange Beinkleider, über den Stiefeln zu tragen. c) Eine runde Mütze aus schwarzem Lammfell, mit Wappen und Kokarde. Es verbleiben außerdem der bisherige Paletot, Schirmmütze und der Ueberrock.“

In den weiteren Bestimmungen wird gesagt, daß die bisherigen Unterscheidungsfarben der Truppen, die Achselklappen, Nummern u. s. w. die nämlichen bleiben. Den vorgenannten Offizieren wird gestattet, ihre bisherige Uniform so lange weiter zu tragen, bis die bezüglichen Truppentheile mit solcher versehen sind, worüber, der

großen in den Zeughäusern lagernden Bestände wegen, noch 2 bis 3 Jahre vergehen dürften.

Außer der Uniform der Offiziere der Garde bleiben noch folgende unverändert bestehen: Die allgemeine Generalsuniform, die der Kaiserlichen Suite, des Generalstabs, die der Offiziere von der Suite der Gardetruppentheile, der Adjutantur, der Platzmajore, der Aerzte zc. (S. P. S.)

Ausland.

Die haarsträubende Katastrophe in Wien hatte mit glühender Liebe alle Empfänglichkeit für die Erörterung politischer Angelegenheiten weggesengt, so daß man sich wohl genügen lassen konnte und mußte, die wichtigsten telegraphischen Nachrichten ohne jeden weiteren Beisatz mitzutheilen. Und auch heute noch, da man das entsetzliche Ereigniß „überschlafen“ hat, ist man keineswegs auch nur mit der nothdürftigsten Gemüthsruhe erwacht, um für weitläufige politische Auseinandersetzungen disponirt worden zu sein und nur um den Faden der europäischen Begebenheiten nicht ganz entgleiten zu lassen, muß der Charakterinhalt der eingelaufenen Nachrichten mit kurzen Worten fixirt werden. Sie betreffen zumeist Italien, auf welches die entscheidendsten Strömungen der europäischen Politik sich hinzielen und sich konzentriren; denn was in Berlin, dem wichtigsten Punkte Europas, vorgeht, alle Wendungen, die dort eintreten, alle Stimmungen und Bestimmungen, die sich dort fühlbar machen, alle Entscheidungen, die sich dort vorbereiten, haben ihren unmittelbaren Niederschlag auf Italien und so ist der momentane Stand der italienischen Politik und der im Quirinal sich kundgebenden Regungen und Neigungen gewissermaßen ein Gradmesser für die innere Beschaffenheit der Situation in Berlin und für die eigentlichen Tendenzen der deutschen Regierungspolitik geworden. Unmittelbar nach jenen Manifestationen Bismarck's, welche das deutsche Kaiserthum als den Hort des Papstthums erscheinen ließen und sich als eine direkte Bedrohung Italiens anhörten, war jener italienische Noth- und Entrüstungsruf als Echo gekommen, welchen wir vorige Woche mitgetheilt und besprochen haben und der wie ein Sehnachtsruf nach dem Wiedergewinne der französischen Freundschaft klang, weil die Gefahr nahe scheinen mußte, daß Italien sich gegen die deutschen-Bundesgenossenschaft für das Papstthum, für den Vatikan und gegen die Versuche zur Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes werde zur Gegenwehr rüsten müssen.

In den nächsten Tagen vermuthlich schon, wird man wiederum aus Rom, aber nicht aus dem Quirinal sondern aus dem Vatikan selbst Authentischeres darüber erfahren, welche Erwartungen Papst Leo von Bismarck hegt. Am 8. d. hat die pompöse Zeremonie der Heiligpreisungen stattgefunden, die, wie man weiß, nur den äußeren Anlaß zur Versammlung des „kleinen Konzils“ bildet, zu welchem sich beinahe das ganze Episkopat zusammengesunden hat, um eine Manifestation des Papstes über die Lage der Kirche in Szene zu setzen. Die Bischöfe werden dem heiligen Vater eine Adresse überreichen, in welcher sie die bedrohte Unabhängigkeit des Papstes betonen werden, und in der Antwort, welche der Papst darauf geben wird, dürfte sich das Maß dessen erkennen lassen, was er von Deutschland und von Europa überhaupt erwarten zu können glaubt. Er wird sehr kategorische Forderungen stellen, wenn er sich jener mächtigen Stütze sicher fühlt — und er wird mehr klagen, als fordern, wenn die deutschen Reichstagsherren vom Zentrum wirklichen Grund haben, die Soireen des Fürsten Bismarck nicht mehr zu besuchen.

Der Brand des Ringtheaters.

Wien, 10. Dezember 1881.

Die Unbegreiflichkeiten.

Eine erste, inhaltschwere Frage:

Wie ist es möglich geworden, wie ist es gekommen, daß erst nach zwanzig, vielleicht sogar erst nach dreißig und fünfunddreißig Minuten, nachdem der Brand im Ringtheater ausgebrochen war, daran gedacht worden ist, daß Menschenleben noch gerettet werden könnten; daß erst nach Ablauf einer unter solchen Umständen bedeutenden Zeit die ersten Versuche gemacht worden sind, Rettung den im vorderen Theile des Gebäudes etwa befindlichen Personen zu bringen?

Das ist die erste inhaltschwere Unbegreiflichkeit in diesem schrecklichen Trauerspiele, das die Theilnahme der ganzen Welt geweckt hat und das die Wiener Bevölkerung bis in ihre Tiefen in die schmerzlichste Aufregung versetzt.

Unbegreiflich . . . und doch es ist geschehen . . . Ein Gerücht, ein frohes, hoffnungsreiches, beruhigendes Gerücht verbreitet sich in der Menschenmenge, welche das brennende Haus umsieht. „Alle haben sich gerettet, die darinnen waren,“ so ruft man sich zu, „Alle, ohne Ausnahme, und es ist Keiner mehr im Zuschauererraum, Keiner mehr auf der Bühne, Keiner in den Garderoben des flammenden Theaters.“

Es ist gleichgiltig, wie dieses Gerücht entstanden ist. Man wird seinen Urheber niemals entdecken. Es hat vielleicht gleichzeitig mehrere Urheber gehabt. Der Optimismus hat eine rasche Zunge und schnelle Flügel. Es ist auch gleichgiltig, daß es in den Massen, die ja an dem Rettungswerke nicht theilnehmen konnten, die ja dazu nicht zugelassen werden durften, die gläubigste Aufnahme gefunden hat. Es ist aber nicht gleichgiltig, daß diejenigen, welche das Rettungswerk zu leiten berufen waren, daß diejenigen, die daran unmittelbar theilhaftig waren, anfänglich genau so handelten, als hätten sie selbst an die Wahrheit jenes optimistischen, jenes vertrauensseligen Gerüchtes geglaubt.

Denn in der That, es verstrichen ja, wie gesagt, zwanzig und vielleicht sogar dreißig und fünfunddreißig Minuten, bevor man in erster Weise daran ging, sich die Ueberzeugung zu verschaffen, ob nicht doch in den Räumen des Theaters Menschen in höchster Todesnoth sich befänden, Menschen, denen vielleicht noch Hilfe hätte gebracht werden können. Menschen, in den dunklen Gängen des Baues herumirrend, einen Ausgang suchend, Menschen um das bischen Raum zum Athmen kämpfend, verzagend, verzweifelt, in Rauch und Qualm eingehüllt, die lebenden Fackeln Nero's, oder die Erstickenen in der indischen Felsenhöhle . . .

Wir fragen, wie ist das möglich gewesen, wie ist es geschehen, dieses furchtbar Unbegreifliche, dieses gräßliche Vergessen, dieses entsetzliche Uebersehen?

Man ist in der muthvollsten, in der aufopferungsvollsten, in der überlegtesten Weise, sofort, als die ersten Löschmaschinen zur Stelle waren, an die Bewältigung des — Brandes, an die Lokalisierung des Feuerherdes gegangen. An die Menschen aber ist in den ersten zwanzig Minuten nicht gedacht worden. Das bestätigen alle Berichte, das sagen alle Augenzeugen aus. Man hat eben an das Gerücht, das der Dämon des Unglücks ausgestreut hat, geglaubt, an das Gerücht, daß Alle sich gerettet hätten. Und als man daran ging, sich die Ueberzeugung zu verschaffen, ob das Gerücht wahr sei, da war Niemand mehr zu retten!

Freilich, so lautet eine Einwendung, freilich wäre es gleich nach dem Ausbruche des Brandes nicht möglich gewesen, in die Galerie und in die Seitengänge einzudringen, denn diese waren mit Rauch und Dunst und Qualm erfüllt und die Menschen dort waren hoffnungs-

los in einander gefeilt. Die einen waren erdrückt und die anderen waren erstickt, und jedenfalls wäre man zu spät gekommen, wie früh man auch gekommen wäre, und Niemand hätte Hilfe bringen können.

Das ist vielleicht richtig, aber ein bloßes Vielleicht genügt in solchem Falle nicht. Man muß sich da eine Gewißheit verschaffen, man muß sich die Gewißheit verschaffen, daß jede menschliche Hilfe unmöglich sei. Und diese Gewißheit, sie fehlt, sie fehlt, sie fehlt! . . .

Man ist später in die Galerie- und Stiegegänge eingedrungen, man hat von dort die Hefatomben der Leichen weggeschafft. Allerdings, nachdem das Dach durchgebrannt war, konnte der Rauch aus jenen Gängen abziehen, wurden jene Gänge praktikabel, konnte man in dieselben gelangen. Aber, war es denn ganz und gar unthunlich, daß man von der südwestlichen Seitenfront des Gebäudes, von der Hefgasse aus, in die oberen Stockwerke, sei es auf den Leitern, gedungen wäre, daß man von den dort befindlichen Wohnungen aus, einen Zugang zu den inneren Galeriegängen geöffnet hätte, daß einige mit Laternen versehene Männer dann hineingeleuchtet hätten in das grauenerfüllte Dunkel dieser Gänge und daß dieser Lichtschein vielleicht für Hunderte zu einem Kompaß geworden wäre, der sie hinausgeleitet hätte aus der Nacht der Verzweiflung in den rosigen Schimmer des Lebens?

Man erzählt heute an einer anderen Stelle wie ein Mann, Herr Raffowitz, der ein Wachszündhölzchen bei sich trug und es entzünden konnte, an dem matten Scheine dieser Flamme sich selbst und mit ihm an zwanzig andere Menschen zu einem bergenden Ausgange hatte retten können. Wäre dasselbe nicht auch geschehen, wenn von dem Seitentrakte aus Doffnungen gemacht worden wären und wenn man von da aus Licht hineingebracht hätte?

Und hier sind wir bei der zweiten Unbegreiflichkeit.

Als der furchtbare Theaterbrand von Nizza die Aufmerksamkeit Derjenigen aufgerüttelt hatte, welche über die Sicherheitsvorrichtungen in den Theatern zu wachen haben, da war es einer der ersten Befehle, daß in den Gängen und auf den Stiegen neben den Gaslichtern auch Del- oder Petroleumlampen zu brennen hätten, damit, wenn das Gas erlöschen sollte, noch Licht genug für Diejenigen bleiben sollte, die sich zu retten bemüht wären.

Im Ringtheater aber haben an dem verhängnisvollen Abend jene Lampen nicht gebrannt.

Zweite Unbegreiflichkeit.

Aber diese hat eine „Aufklärung“ gefunden. Man erzählt, Graf Laaffe habe sich einen Rapport darüber erstatten lassen, warum diese Lampen nicht angezündet gewesen sein. Und dieser Rapport habe gelautet: „Die betreffenden Lampen seien in Reparatur gewesen.“

Wahrlich, der Dämon der Unbegreiflichkeit!

Es giebt in diesem Unglücke noch eine ganze Reihe von weiteren Unbegreiflichkeiten. Aber diese sind nicht mehr so spezieller, sie sind allgemeiner Natur. Sie beziehen sich nicht auf dieses einzelne Ereigniß, das unsere Stadt getroffen hat, unter dem sich Wien in Schmerzen krümmt, sie beziehen sich nicht auf die Wiener Theater allein, sie betreffen alle anderen Theater, ebenso gut die von Paris und Berlin, wie die von Wien. Doch darüber zu reden, muß eine ruhigere Stunde abgewartet werden, sowie auch darüber, was unbedingt geschehen muß, damit die Theater, die Stätten der heiteren und der ernstesten Kunst, des Vergnügens und der Erhebung, des Ernstes und des Frohsinns bleiben, Mittelpunkte des sozialen Lebens, deren die Gesellschaft nicht entbehren kann.

Darüber wird noch viel und wird noch oft gesprochen werden, nicht bloß bei uns in Wien unter dem unmittelbaren Eindruck der schrecklichsten Katastrophe, sondern auch in allen europäischen Städten. Und es muß die energische Hand der Behörden, es muß die Agitation des Publikums, es muß die Intervention der Gemeindevertretungen und selbst die der Parlamente es nöthigenfalls erzwingen, daß nicht der Besuch eines Theaters als ein Wagniß und Wagestück angesehen werde, das zwar meistentheils glücklich, das aber auch verhängnisvoll werden kann, wenn der Dämon der Unbegreiflichkeiten es einmal so fügt, wie in unserem Falle, dem grauenvollsten und tragischsten seit Menschengedenken.

Von den Todten.

Der gestrige Tag, er war den Todten gewidmet. Alles Interesse drängte sich in die Fragen zusammen, wer die Opfer gewesen und wie viele ihrer gewesen? Ueberall ein Sturmloch nach Auskünften, der Telegraph belagert, die Telegraphenboten in fliegender Eile, Depeschen austragend, Erkundigungen aus der Ferne, ob dem oder jenem Verwandten oder nahen Bekannten nicht ein Unglück zugestoßen. Ueberall in den Familien Erkundigungen, ob das Unheil an ihnen vorübergegangen, ob sie nicht ein theures Mitglied zu beweinen hätten.

Eines der ergreifendsten Schauspiele boten die gestern den ganzen Tag über in dem Leichenhofe des allgemeinen Krankenhauses vorgenommenen Agnoszirungen der unglücklichen Opfer des Brandes. In den Höfen des Kranken-

hauses drängte sich eine unzählige Menge von Weinenden, Schreienden, halb ohnmächtigen Frauen und Männern, die sich mit verzweifelter Kraft Bahn brachen bis zum Eingang in die Trauerstätte. Die Säle aber, in welchen die grauhaft entstellten Leichname ausgestellt sind, boten noch düstere Szenen als vorgestern der Hof der Polizeidirektion. Da waren die Leichen aufgehäuft alle entstellt, alle rauchgeschwärzt, die Gesichter, soweit sie kenntlich waren, krampfhaft verzerrt; da lagen unförmliche Klumpen von menschlichen Gliedmaßen, halb verkohlt, aus den Brandkrusten die schmutzig-rote Flüssigkeit herausickernd, das Zerfetzungsprodukt der lebenserhaltenden Säfte. Die Atmosphäre in diesem Raume war eine unerträgliche. Augenblick für Augenblick hörte man schmerzliche, beklommene, oder laute und herzerreißende Ausrufe von solchen, die einen geliebten Todten aufgefunden. Dazwischen schritten die Aerzte und Diener des Krankenhauses, alle in ihre eigenthümlichen Arbeitsgewänder gekleidet, in lange, blaue Kittel mit weiten Ärmeln. Diese abgehärteten Männer, die jeden Tag Szenen des Todes kalt mit ansehen müssen, hatten gestern ihre Ruhe verloren; wir sahen manchen Arzt, der seit Jahren seinen Beruf erfüllt, gleich einem Kinde weinen ob all des unsäglichen Jammers, der nimmer ein Ende nehmen wollte; denn fort und fort gab es neue erschütternde Agnoszirungsszenen. Wie schwer war es, die entstellten Todten zu erkennen! Der Todestampf hatte ihre Gesichtszüge förmlich aus den Fugen gebracht, und schien auch mancher der Todten nicht entstellt zu sein, so war das eben nur Täuschung. Durch die dicke schwarze Rauchkruste, die die Todten bedeckte, war es beinahe unmöglich, einen bestimmten Gesichtsausdruck zu erkennen. Das vielbeschäftigte Personal des Krankenhauses hatte noch keine Zeit gefunden, die Leichen zu waschen und vom Rauch und Ruß zu reinigen. So glich denn jede einzelne Agnoszierung einer langwierigen, peinlichen Untersuchung. Aerzte und Diener trugen Lichter in der Hand; sie näherten sich auf Verlangen einem der Leichname, leuchten ihm ins Gesicht, beleuchten seine Hände, seine Füße, seine Brust, seinen Hals, wo sich irgend ein Muttermal befinden sollte — jetzt das einzige Erkennungszeichen. . . . Zwanzig, dreißig dieser Männer in den blauen Kitteln mit den brennenden Lichtern in den Händen gleiten so in dem Saale zwischen den Leichenhaufen dahin. Hier, da und dort tauchen die Flammen auf und senken sich wieder über die schwarzen Leiber der Ungekommenen — jetzt tanzt die Flamme wieder weiter, der Gesuchte ist nicht gefunden und der geängstigte Suchende wird von dem Arzt zu einem zweiten, dritten und vierten Leichnam geführt.

Ein Knabe fällt in diesen Räumen, in dieser Suche nach der grauenvollen Gewißheit besonders auf: Es ist das ein frischer Bursche, etwa im Alter von fünfzehn Jahren, dem das Unglück in wenigen Stunden die stahlharten Nerven eines in den Wechselfällen des Schicksals erprobten Mannes gegeben haben muß. Denn er eilt ohne Zögern und ohne Schwanken aus dem einen Todtenraume in den anderen und besichtigt, ohne auch nur eine einzige zu übergehen, mit ängstlicher Prüfung nach einander alle einzelnen Leichen, auch die unkenntlichsten. Sein Auge hat keine Thränen mehr, es hat sie ausgeweint. . . . Wen der Knabe sucht? Seinen Vater! Vater und Mutter waren am Abend des 8. Dezember ausgegangen, um das Ringtheater zu besuchen, und der Vater war nimmer heimgekehrt. Zu Hause sitzen sieben jüngere Geschwister und harren schluchzend, welche Kunde wohl der älteste Bruder bringen mag, und ob er den todtten Vater gefunden?! Man sagt, daß der treue Knabe dem Kaufmanne Berthold Zucker gehörte, der im Freihause wohnte.

Schreiten wir weiter an unsere Aufgabe; ach, es giebt noch so viel zu schildern, so viel zu erzählen.

Die brennenden Leichen.

Der furchtbare Sinn des Wortes, das der Dichter der „divina comedia“ als Aufschrift über den Eingang zur Hölle setzt: „Laßt alle Hoffnungen fahren“, wurde den Wenigen klar, die die entsetzliche Wanderung in die Höhe der dritten und vierten Gallerie des Ringtheaters unternahmen. Ein infernalischer, widerlicher Brandgeruch erfüllte den engen Treppenraum und wurde immer intensiver, je höher man stieg. Am Eingange in die dritte Gallerie bot sich ein Bild des Schreckens dar: Links, wenige Schritte vom Eingange, wo ein Eisengitter den Raum eines blinden Fensters abschließt, lagen Leichen übereinandergehürmt. Eine entsetzliche Gruppe von Verbrannten und Erstikten, ein Durcheinander von verstümmelten Körpern, wie solche nicht gräßlicher gedacht werden kann. Es scheint unter den Unglücklichen, die hier in der Finsterniß einen Ausgang vergebens suchten, ein entsetzlicher Kampf stattgefunden zu haben, denn ein starker, breitschulteriger Mann lag oben und ringt mit den Händen nach den Eisenstäben. Unter dem Mann mehrere Leichen, die halb zerquetscht, kaum mehr kennbar sind. Einige der Leichen brennen noch, das Fett der Gliedmaßen schmort und verbreitet einen unsäglich elken Geruch. Zwischen den glühenden Trümmern der vierten Gallerie liegen einzelne Gliedmaßen, Hände, Füße, ein verkohlter Rumpf, der noch dampft. — „Zurück! Zurück!“ wird gerufen, und man folgt gerne dem Rufe, denn die

enge Gallerietreppe muß gepölst werden, sie droht jeden Augenblick einzustürzen.

Die agnoszirten Todten.

Im Krankenhause wurden den ganzen Tag Agnoszirungen vorgenommen. Die Angehörigen der Vermißten erschienen in den düsternen Räumen, sie wurden von Leiche zu Leiche geführt und suchten in dieser Masse den entseelten Körper den Leichnam des Theueren, der ihnen entrisen worden. Die Qual dieser armen Menschen, welche eine solche Wanderung zwischen Leichen antreten mußten, war eine entsetzliche. Viele Frauen und Männer erlagen derselben und brachen zusammen, ehe sie die Leiche zu finden vermochten, die sie zu suchen gekommen waren. Und erst die Schreckensszenen, welche sich abspielten bei der Agnoszierung selbst, die Sammelbilder welche sich boten, wenn die Mutter ihr Kind vor sich liegen sah, todt und mit den Spuren des schrecklichsten Todeskampfes — verbrannt, zerdrückt, verstümmelt. . . die Feder verfaßt, all' das Entsetzliche zu schildern.

Wir bringen hier die offizielle Liste der bis jetzt agnoszirten Todten.

Max Ritter v. Wittner,
Moriz Neumann,
Anna Domanel,
Emil Bellak,
Josef Beezel (Bereh),
Bernhard Winter,
Sigmund Rauchberg,
Apotheker Lipp,
Sidor Reih,
Heinrich Nachod,
Demeter Hohenberger,
Rudolf Petriczel,
Emanuel Fandl,
Leopold Muzs,
Leopold Tuschinsky,
Hugo Kohen (Chohen),
Josef Horowitz,
Franz Dohpelt,
Gustav Schmidt,
R. Raimund,
Jakob Löw,
Max Kufuf,
Ein gewisser Kammerer,
Sidor Strauß,
Gustav Goldner,
Moiß Hilfreich,
Rafael Amar,
Ignaz Fessler,
Julius Fessler,
Alfred Goldscheid,
Salomon Kollmann,
Joh. Strommer,
Richard Fischer,
Anton Groß,
Philipp Binder,
Florian Hofstätter,
Nathan Mehrholz,
Viktor Reinagel,
Sebastian Finsterle,
Julius Pollak,
Ferdinand Hugo,
Franz Czerny,
Moriz Stern,
Karl Ceschka,
Ludwig Mayer,
Andreas Würth,
Moriz Beck,
Geza Sofcak,
Karl Sternlicht,
Johann Löw,
Eduard Seitz,
Moriz Neumann,
Samuel Rinn,
Siegfried Schreiber,
Franz Bayer,
Gustav Reinish,
Albert Schwoner,
Karolina Scholz,

Flora Paar,
Josef Klinenberg
Julius Neumann,
Alexander Bräuer,
Georg Buchwitz,
Emil Peter,
Sidor Freudenthal,
Adolf Kauser,
Bernhard Winter,
Ignaz Ulrich,
David Kocheler,
Katharina Löw,
Mina Lichwer,
Rosa Bauer,
Maria Morberger,
Anna Weiski,
Magdalena Nawrath,
Sopia,
Charlotte Sahn,
Leopoldine Seifert,
Marie Seifert,
Marie Rauchberg,
Emanuel Kral,
Cäcilie Merholz,
Josefa Pelan,
Marie Fruth,
Hildegard Wach,
Agnes Raujcher,
Agnes Neugebauer,
Anna Pollak,
Karoline Huber,
Siegfried Flehner,
Ludwig Kovacs,
Ramillo Schmeidel,
Karl Niegall,
Max Fleischmann,
Ed. Glauber,
Rudolf Lipp,
Ignaz Ribitzka,
Marie Singer,
Karoline Schröder,
Karoline Schatten,
Anna Schatten,
Franziska Stammhauer,
Theresia Maderthana,
Benno Bukwitz,
Josef Ascher,
Josef Hadel,
Markus Hirschler,
Emil Morawitz,
Vinzenz Bayer,
Moriz Sibisch,
Karl Freißl,
Johann Pawlik,
Rosa Pawlik,
Anna Pawlik,
Eugenia Löw,
Josefine Holubek,

Die Wiedergefundenen.

Die kurze Liste, welche hier folgt, bietet einen wohlthuenden Eindruck in der großen Tragödie des Ringtheaters; es sind die Namen Derjenigen, die vermißt und todt geglaubt waren, die Namen der Wiedergefundenen:

R. Schindler,
David Roth,
Leopoldine Schürbi,
Hermine Kopecky,
Hermine Lednizky,
August Jakobs,
Georg Moskowitz,
Irma Weiß,
Josef Knoll,
Franz Nagel,
Karl Rappaport,

Wilhelm Seitz,
Karl Schaufel,
Eduard Hartmann,
Sigmund Ehrenzweig,
Leopold Friedel,
Sigmund Pichl,
Janos Holub,
Karoline Domian,
Alfred Reih,
Otto Kliber.

(Schluß. S. Nr. 138.)

„Kleider zeigen Leute“ möchten wir jenem anderen Worte an die Seite stellen, nach welchem die Kleider ihre Leute sogar machen. Dieser Satz führt uns recht in die prosaische Wirklichkeit zurück, in das Leben, wo der Schein gilt, wo mit ihm die Disharmonie herrscht und wo in physischer und geistiger Hinsicht, die äußere Schicht des Menschen allerdings eine wichtigere Rolle spielt als ihr naturgemäß zusieht: Die Kleidung wird vielfach zur Larve im Dienste der Eitelkeit und Verstellung. Dieses Schicksal des Mißbrauchs ist es, welches ihr eine gewisse Geringschätzung derer einträgt, die vom Scheine gern auf's Wesen sehen und welche „das brave Herz, das unterm Kittel schlägt“, auch lieber unter dieser bescheidenen Hülle, als hinter Ordenssternen suchen. Und doch soll es unser Streben sein, mit der Zweckmäßigkeit und Annehmlichkeit der Kleidung edle Schönheit zu verbinden. Allein, nichts ist auf dieser unvollkommenen Welt vor Mißbrauch geschützt und es erheischt die Vernunft, — mit möglichstem Ausschluß des Letzteren, — doch die Würde der Kleidung anzustreben: Hängt ja doch der Eindruck der Persönlichkeit großen Theils vom Anzuge ab und besonders der erste Eindruck, wonach Jeder vom Fremden beurtheilt wird. Respekt und Geringschätzung kann deshalb der Anzug herausfordern, namentlich bei Demjenigen, der sich vor fremden Leuten viel bewegen muß. Es werden daher die Eigenschaften der Anständigkeit, Reinlichkeit und Ordnung des Anzuges auch dann immer zu den berechtigten, gesellschaftlichen Forderungen gehören, wenn auch keine sonstigen Ansprüche an besondere Gewähltheit der Kleidung erhoben werden dürfen. Wird gegen jene gefehlt, so ruft dies den Eindruck der Nichtachtung eigener Person und der Rücksichtslosigkeit gegen die Umgebung hervor. Mit diesen Erwägungen treten wir unserer praktischen Aufgabe näher.

Wie unser gesellschaftliches und berufliches Leben nicht im Bette des Ebenmaßes und der natürlichen Anmuth dahin fließt, sondern von zahlreichen Strebungen und Ansprüchen bewegt und gehemmt wird, welche den Maßstab natürlicher und sittlicher Begründung nicht auszuhalten vermögen, so dürfen wir auch die ästhetischen Wünsche und die höheren allgemeinen Anforderungen der Kleidung gegenüber nur selten geltend machen, wenn wir in kluger Weise mit der Wirklichkeit rechnen wollen. Gerade die Grundsätze der Schönheit und Harmonie finden sich fast allenthalben vernachlässigt und mißachtet, insofern die despotische Willkür einer launenhaften Gebieterin, der Mode, sich alle Leiber unterjocht. Die Mode reiht die Vertretung der künstlerischen und ästhetischen Rücksichten bei der Gestaltung der Gewänder eigenmächtig an sich und führt sie durch, meist auf Kosten jener Ideale. — Deshalb zu anderen Gebieten, auf welchen Erfahrung und Forschung nicht ungenutzt vorüber ziehen, wo klare, bestimmte Begriffe gelten und die maßgebenden Regeln auf Grund unbestreitbarer Naturgesetze sich aufbauen lassen.

— In der Nacht von Montag auf Dienstag, um 2 1/2 Uhr Nachts ertönte das Feuersignal. Die Feuerwehr wurde durch das im ersten Zuge falsch angegebene Signal irreführt und erst nach längerer Zeit nach dem 3. Zuge, wo in der Nähe des Geyer'schen Platzes eine Holzstallung brannte, dirigirt.

Die Mannschaft des 3. Zuges war rasch bei der Hand und griff energisch den Feind an.

— **Lotterie.** Am 12. Dez. das ist am 5. Ziehungstage der fünften Klasse der 137. Klassen-Lotterie sind folgende größere Gewinne gezogen worden:

Rbl.	Silb.	4000 auf Nr.	16,115
"	"	2000 " "	3,210
"	"	2000 " "	21,820
"	"	1000 " "	5,767
"	"	1000 " "	13,470
"	"	1000 " "	18,516
Nr.	952, 1,603, 2,365, 3,115, 9,168, 9,227, 9,556, 11,827, 12,981, 16,790, 18,651, 18,883 zu Rbl. 400.		

Auszug aus dem R. W.

Verschiedenes.

— Eine interessante und weniger müßige Frage als die nach der Zahl der Worte in der Divina Commedia ist eine andere, welche ein zweiter müßiger Kopf sich vorgelegt: die nach dem **Alter und Ursprung der Schirme.** Hier sind die Resultate seiner Forschung: In welches Jahrhundert die Erfindung des Schirmes fällt und welchen Namen der Erfinder trug, läßt sich nicht nachweisen. Nur so viel steht fest, daß die orientalischen Völker sich des Schirmes seit urvordenlichen

Zeiten bedienten. Des Gebrauchs der Schirme in China, sowohl der Regen- als der Sonnenschirme, wird in Büchern aus dem 3. Jahrhundert vor Christi gedacht. Aus dem Orient sind die Schirme nach Italien eingeführt worden und zwar geschieht ihrer im Jahre 1608 Erwähnung. Der Gebrauch von Regenschirmen in Frankreich mag kaum vor dem Jahre 1686 stattgefunden haben. In Deutschland kamen dieselben zuerst gegen das Jahr 1730 auf. Ursprünglich waren die Schirme immer offen und mußten ausgespannt bleiben. Später erst erfand man die Vorrichtung zum Zusammenklappen. In jüngster Zeit hat sich ein deutscher Erfinder ein Patent auf einen Regenschirm ertheilen lassen, welcher sich so zusammenklappen läßt, daß man ihn leicht in einer Tasche des Ueberziehers mit sich tragen kann.

— Bekanntlich hat man früher die sämtlichen in der Bibel enthaltenen Worte, ja ihre einzelnen Buchstaben **ausgezählt**, namentlich zu kabbalistischen Zwecken; gegenwärtig ist zu Florenz eine literarische Arbeit erschienen, welche die gleichen „statistischen“ Ermittlungen an den Werken Dante's anstellt. Danach zählt die „Göttliche Komödie“ 99,542 Worte, das „Fegefeuer“ 33,779, das „Paradies“ 32,719. Letzteres Gedicht umfaßt 14,223 Verse und wir begegnen darin 2637 Substantiven, 1753 Zeitwörter und 927 Adjektiven. — Hat vielleicht einer unserer Leser Lust, durch eine Nachprüfung der Dante'schen Werke die Richtigkeit dieser Angaben zu kontrolliren?

— Von einem **romantischen Diener** wird aus Graz geschrieben: Ein in seiner Art seltener Fall, der sich kürzlich hier ereignete, ist Gegenstand des Stadtgesprächs. Der Diener einer angesehenen Familie hatte zu der Tochter des Hauses, einem bildschönen und lebenswürdigen Fräulein, Zuneigung gefaßt. Lange zögerte der Diener, seine Gefühle zu äußern; endlich aber ging das Herz mit dem Verstande durch und es gab eine dramatische Szene, in der er der Erfohrnen seine Liebe gestand. Das Fräulein aber wies dem Diener empört die Thür und der grausam Enttäuschte vergiftete sich am folgenden Tage.

— Nach dem „Münchener Fremdenblatt“ wurde jüngst in der Hauptstadt des Bayerlandes ein **Bierbrauer** zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt, weil er im Laufe des vorigen Jahres bis zum August dieses Jahres sehr häufig Schwefelsäure vor Abzug des Biers in die Gebinde, in das Gebraut geschüttet hat, angeblich, um es zu „klären.“ Ein Knecht giebt an, es sei jedesmal Rauch davongegangen, wenn der Betreffende sein Glas in die Bierquantität geschüttet habe und durch mehrere Zeugen, welche bei demselben bedienstet gewesen, wurde erwiesen, daß der Angeklagte zu je 5 Sektoliter jedes Mal ein volles halbes Quart Schwefelsäure gegossen hat. Wenn das geschieht am grünen Holz! — —

Telegramme.

Wien, 12. Dezember. Dem Requiem in der Stefanskirche folgte die vom Gemeinderathe veranstaltete Leichenfeier. Vom Dom aus fuhren lange Wagenreihen von Theilnehmern nach dem Zentralfriedhofe, vor dessen Hauptthor seit heute früh eine starke Abtheilung Kavallerie zur Aufrechterhaltung der Ordnung postirt war. In weitem Halbkreis um die Arkaden war Infanterie und die Sicherheitswache zur Freihaltung des für die Feier reservirten Raumes aufgestellt. Zwischen den Arkaden war ein prachtvoller Katafalk mit vielen hundert Lichtern über einen prächtigen Kastrun errichtet, darüber ein reich in Silber gestickter Baldachin; vor dem Katafalk waren schwarz behangene Betsühle aufgestellt und eine Estrade errichtet. Ringsherum waren exotische Pflanzen aufgestellt, von Kränzen, deren Schleifen meist die Namen der unglücklichen Opfer trugen, war im Laufe des Vormittags eine große Anzahl eingetroffen. Der Erzherzog Karl Ludwig und seine Gemahlin widmeten einen großen Kranz aus Weiden, Kamelien und Palmzweigen bestehend. Das Abgeordnetenhaus spendete einen Lorbeerkranz mit der Inschrift auf den Schleifen: „Den unglücklichen Opfern des Ringtheaters!“ Kränze wurden ferner gespendet von dem Infanterie-Regiment Ruhn, dem Schubert-Bund, dem kaufmännischen Verein u. s. w. Zur Seite des Katafalks standen je 50 uniformirte Fackelträger der Bestattungs-Anstalt „Concordia“, hinter demselben eine Militärkapelle. Zu beiden Seiten des Katafalks, entlang den Arkaden standen auf schwarz-drappirten Postamenten je 70 Metallsärge, theils mit Namen, theils mit Nummern versehen, letztere nicht agnoscirte Leichen enthaltend. Auf jedem Sarge lagen mehrere Kränze. Bis gegen 10 Uhr war der Andrang des Publikums ein mächtiger, nur die jammernden Leidtragenden waren sehr zahlreich. Eine herzergreifende Szene war es, als die Trauernden die

langen Sargreihen entlang schritten, die Einen die Särge ihrer agnoscirten Angehörigen suchend, die Anderen jammernd die Reihen der nummerirten Särge durchirrend. Leute aller Berufsclassen, aller Stände, Männer, Frauen und Kinder, waren unter den Leidtragenden und Trauer Gästen, deren Zahl immer größer wurde. Gegen 11 Uhr erschienen Feldmarschall-Lieutenant Tiller, Generalmajor Raiffel und eine große Anzahl von Offizieren, darunter auch von der ungarischen Garde. Mit dem Trauerzuge aus der Stefanskirche kam der Gemeinderath fast vollzählig, ferner viele Abgeordnete, zahlreiche Schauspieler von hiesigen Theatern, Vertreter der Aristokratie, der Studentenschaft, von Vereinen und Korporationen zc. Zehn Minuten nach 11 Uhr begann die Leichenfeier. Die Musikkapelle intonirte den Trauermarsch von Beethoven. Der Opernchor sang einen Trauerchoral. Inzwischen näherte sich die Geistlichkeit aller Konfessionen dem Katafalk. Voraus gingen die Träger des Kreuzes, hierauf folgten acht römisch-katholische Geistliche mit dem Probst Marschall, sodann der griechisch-katholische Archimandrit und ein Geistlicher, vier protestantische Pastoren, ein Rabbiner und der Synagogenchor. Probst Marschall nahm zuerst die Einsegnung. Der Opernchor sang: „Es ist bestimmt in Gottes Rath.“ Die katholischen Geistlichen schritten die Sargreihen ab, wobei Probst Marschall jeden Sarg mit Weihwasser besprenge und segnete. Hiernach traten die griechisch-katholischen Geistlichen zur Einsegnung der Todten vor. Lautes Wehklagen unterbrach wiederholt die heilige Handlung. Eine Mutter wurde am Sarge ihres Kindes wahnsinnig und konnte nur mit Mühe entfernt werden. Nachdem die griechisch-katholischen Geistlichen die Einsegnung, die nur wenige Minuten in Anspruch nahm, beendet hatte, hielt der Pfarrer der evangelischen Gemeinde eine Leichenrede, in welcher er in ergreifenden Worten das Unglück schilderte, die von Trübsal schwer Heimgejuchten auf die Allmacht, aber auch Allgüte des Ewigen verwies, unter dessen gewaltige Hand wir uns beugen wollen: Er hat uns zerissen, Er wird uns auch heilen. Kein Auge blieb thränenleer. Hierauf folgte die Einsegnung durch den Pastor der helvetischen Gemeinde. Nachdem ein Choral gesungen worden war, trat der jüdische Prediger Zellinek vor und hielt gleichfalls eine herzergreifende Leichenrede, in welcher er sagte, das unsäglich traurige Ereigniß möge Allen, welche Kunde davon erhielten, eine ernste Mahnung sein, streng und gewissenhaft in jeder Richtung ihre Pflicht zu thun, denn die geringste Pflicht ist heilig und eine Vernachlässigung derselben kann Verheerung und Vernichtung herbeiführen. Möge aus dem thränenfeuchten Staube, aus der gemeinsamen Erde der Baum des religiösen Friedens und der konfessionellen Eintracht auch für das Leben entsprossen, möge unsere Stadt von heute allen anderen Städten und Staaten voranleuchten durch edle Brüderlichkeit, welcher keine Sprache fremd ist, keine Konfession ferne steht, dann wird der Feuerschein in der Nacht vom 8. Dezember nicht bloß zerstört und getödtet, sondern auch Frieden gestiftet und den Brudersinn belebt haben. Nachdem hierauf der Synagogenchor ein Trauerlied vorgetragen hatte, betrat Bürgermeister Newald die Estrade, um der Trauer der Stadt Wien Ausdruck zu geben. Der Redner schloß: An diesem Grabe trauert die Bevölkerung Wiens, trauert Oesterreich, trauert die ganze Welt. So mächtig und allgewaltig der Schmerz ist, so unvergänglich wird die Trauer sein. Nimmer werden die vergessenen werden, welche dort ruhen, sorgsam soll ihr Grab gepflegt, an jedem wiederkehrenden Todestage geschmückt werden. Ein Denkmal soll sich über ihnen erheben zum Trost für die Hinterbliebenen, zur mahnenden Erinnerung für ewige Zeiten. — Hiernach setzte sich der Trauerzug zum Grabe in Bewegung.

Coursbericht.

Berlin, den 13. Decbr. 1881.

100 Rubel = 214 M. 65.

Ultimo = 214 M. 65.

Warschau, den 13. Decbr. 1881.

Berlin	46	75
London	9	44
Paris	37	80
Wien	80	50

ZONER's Photographie-Atelier

Nr. 6 Ringplatz Nr. 6

Aufnahme täglich von 9 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags.

SAINT-RAPHAËL

Der Wein Saint-Raphael ist unter den bekannten Weinen der stärkste, wohlthwendste, und reichhaltigste an Gesundheitsstoffen. Angenehm für den Magen, ist er ein unfehlbar kräftigendes Mittel für junge Frauen, Kinder und Leute vorgerückten Alters. Von vorzüglichem Geschmack, gehört derselbe zu den Weinsorten, welche am heilbringendsten auf die Gesundheit wirken.

Jede Flasche dieses Weines ist mit entsprechendem Etiquett versehen und der Korken verpackt mit der Aufschrift. *St. Raphael*

Verkaufsstellen in Lodz: In der Wein- und Spirituosen-Handlung des Herrn J. Hermes. In der Drogen-Handlung des Herrn A. Lipiński und in den Apotheken der Herren M. Leinveber, F. Müller, A. Stopezyk.

Expedition: Cie. Propriétaire du Vin de St-Raphaël, à Valence (Drôme) France.



Silberne Medaille, Ausstellung zu Breslau.

Albert Bachner

Bildhauer und Modelleur



empfehlen wir am hiesigen Plage seit zwei Jahren bestehendes Stuckgeschäft zu allen diesen Fach betreffenden Bauarbeiten, in annerkannt guter und geschmackvoller Ausführung und zeitgemäß billigsten Preisen. Außerdem ist Gyps (bestes Material) abzulassen.

Ulica Ogrodowa Nr. 285.

Das

„Deutsche Hôtel“

in WARSCHAU

im Centrum der Stadt günstigst gelegen, hat 80 Nummern, vom Preise à 30 Kop. bis 2 Rubel pro Tag. — Der Hôtel-Omnibus kursirt nach allen Bahnhöfen. — Restauration und Conditorei im Hôtelgebäude, auch sind zur Bequemlichkeit der geehrten Gäste Equipagen zu vermieten. — Bedienung prompt. — Preise angemessen.

J. HERMES

Lodz, Petrokowerstrasse Nr. 786

empfehlen wir reichhaltiges Lager von Ungar-, Rhein-, Französischen-, Krim- und Spanischen-Weinen; Champagner, Rum, Arak, Cognac, echte Liguere, Englischen Porter wie auch Brandweine, Spritt und Liguere aus inländischen Destillationen.

Nachherzende Gwiazdke!!

Zakład jubilerski
MAURICIO GUTENTAG

zaopatrzony został w dobór biżuterii, z czem poleca się względem Szanownej Publiczności.

Ceny nader przystępne.

Nowy Rynek Nr. 3 obok Apteki.

Für die Districtprovinzen sucht ein

Ment, welcher die vorzige Kundschaft seit vielen Jahren genau kennt, Vertretungen in Antiken der Textil-Industrie. Auskünfte erteilt Herr Fritz Wutke, Petrokowerstrasse Nr. 477, im Hause S. Rosenblatt.

Einen bedeutenden Transport echt **Emmentaler-Säse** empfang und offerirt in vorzüglicher Güte

Carl Osw. Bauch

normals Rub. Schöls. Täglich frischgeräucherte Serringe; nur von besten Krown Pulb. Serringen geräuchert.

Mittwoch, den 14. Dezember 1881.

„PARADIES“

Mittwoch, den 14. Dezember 1881.

Schweinschlachten

von früh 10 Uhr ab:

Wellfleisch.

von 6 Uhr Abends an:

Wurst-Abendbrod.

A. H. Dressler.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Дозволено цензурою

Werden Inserate für unser Blatt in der Buchhandlung der Herren **Zienkowski & Co.** Petrokower Straße entgegengenommen und ohne irgend welchen Zuschlag billigt berechnet.

Die Expedition des „Lodzger Tageblatt.“

Es ist in letzterer Zeit häufig vorgekommen, daß von unberufener Seite Reparaturen an Gasleitungen etc. vorgenommen worden sind. Laut § 3 des Vertrages mit der Stadt Lodz ist die Gas-Anstalt nur allein berechtigt, Arbeiten an Gasleitungen vorzunehmen und um nun Irrungen für die Zukunft vorzubeugen, sind sämtliche Gaschloffer von heute ab mit Dienstabzeichen versehen worden, welche in einer Gas-Uhr und gekreuzte Fackeln darstellend bestehend, an einer schwarzen Tuchmütze getragen werden und bitte ich nun hiermit die geehrten Gas-Consumenten hiervon Notiz nehmen zu wollen.

Gas-Anstalt Lodz, 10. Dezember 1881.

Die Verwaltung der Lodz-Gas-Anstalt Röver.

6-3

Schutzpocken!!!

Der Stadt-Chirurg **J. Kwiatkowski** impft bei sich oder auch in Privathäusern mit der besten frischen oder auch Kuhlymphe.

3-1 Mittel-Strasse Nr. 430, Haus Remus.

Szczepienie Ospy Ochronnej!

Limphą swieżą lub Krowianką tak u siebie jako po domach uskutecznia.

Starszy Felczer Miasta,

J. Kwiatkowski,

Ulica Srednia, Nr. 430, dom p. Remus. 3-1

Ms

3-2

Comptoirist

sucht ein junger Kaufmann, Deutscher, um mit den hiesigen Verhältnissen näher bekannt zu werden in einen größeren Fabrikgeschäft bei geringem Salair Stellung.

Gest. Offerten erb. unter **Z. Z.** Briefkasten d. Bl.

Wiadomość o tanich, obiadach, 27 kop. za obiad, w sklepie Towarów Kolonialnych, przy Ulicy Wschodniej, dom Szperlinga Nr. 1385, u Olimpii Cichońskiej. Tamże jest do wynajęcia Sklep od Nowego roku i jest do sprzedania Plac narożny pod budowlę.

3-2

Ein

Landbursche

wird aufgenommen bei

Landau,

3-2

Haus Jarocinski.

Harzer Kanarienvögel.

Der Verkauf von Harzer Vögel im Hôtel de Pologne, dauert nur bis Mittwoch Abend, den 14. d. M.

2-2

Sondermann.

Junger Kaufm.

sucht

möbl. Zimmer,

womöglich mit Kost.

Off. sub E. 25. Exp. d. Bl. erbeten.

1-1

Eine

Färberei wird verkauft

krankheitshalber des Besitzers.

Reflektanten wollen ihre Adressen in der Expedition dieses Bl. niederlegen sub K. S. 1850.

3-1

Restaurant Falzmann.

Heute, und jeden Abend

Musikalische-Abendunterhaltung

und

Gesangsvorträge

von dem beliebten Harmonika-Virtuosen A. Gutbier nebst der beliebten Chansonette Frau Gutbier.

Um zahlreichen Besuch bittet hochachtend

6-4

A. Gutbier.

Teatr Texla.

We Czwartek: „STARE GŁOWY, MŁODE SERCA“

Komedja w 5-ciu aktach.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.